

Paibacher Zeitung.

Nr. 142.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 23. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1882.

Amtlicher Theil.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat den Regierungsconcipisten Friedrich Freiherrn v. Rechbach zum provisorischen Bezirkscommissär und den Conceptspracticanten Oskar Ritter v. Kaltenecker zum provisorischen Regierungsconcipisten in Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

Wir lesen im „Fremdenblatt“: „Am 18. d. M. hat ein Wiener Wochenblatt seine Leser mit der angenehmen Nachricht überrascht, dass das Budget für 1883 durch den neuen Zolltarif, die Petroleumsteuer und die anderen jüngst votierten Angaben eine ganz andere Gestalt erhalten werde, als das von 1882, ja man gebe sich in Regierungskreisen sogar der Hoffnung hin, das gewohnte Gebärungsdeficit beseitigt zu sehen. Zur Begründung dieser frohen Meldung wird angeführt, dass das infolge des revidierten Zolltarifs erwartende Erträgnis allein auf 50 Millionen taxiert wurde. Ziffern sprechen in der That sehr deutlich und kräftig, aber nur unter der einen kleinen Voraussetzung, dass sie richtig sind. Nun gehen aber bekanntlich selbst die kühnsten Erwartungen, welche man bezüglich des Mehrertrages der Zölle hegt, nicht über 15 Millionen hinaus — also eine Summe, die sammt den übrigen neuen Steuern noch nicht ausreichen dürfte, das gesammte Gebärungsdeficit verschwinden zu machen. Das Eine aber scheint allerdings ganz richtig zu sein, dass man alle Ursache hat, anzunehmen, das Budget für 1883 werde, wenn nicht ganz außerordentliche Zwischenfälle eintreten, eine freundlichere Physiognomie zeigen, als das diesjährige. Wahrscheinlich werden auch geringere Erfordernisziffern mit dazu beitragen, dass man sich wieder um einen ansehnlichen Schritt dem ersehnten Ziele der endlichen, vollständigen Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben im Normalbudget nähert.“

Die telegraphisch signalisierte Replik der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ auf die Auslassungen der hiesigen oppositionellen Blätter über die bekannte Rede des Fürsten Bismarck liegt nunmehr im vollen Wortlaute vor. Wir entnehmen derselben folgende Stellen: „Wenn der deutsche Reichskanzler für die Deutschen in Oesterreich das landsmannschaftliche Wohlwollen wirklich hegt, welches die liberalen Wiener Blätter bei ihm jetzt vermessen, so kann es ihn unmöglich freuen, wenn die Deutsch-Oesterreicher sich durch die oratorische Einwirkung ihrer Redner und Zeitungen zu einer unpraktischen Politik verleiten lassen, welche, weil sie die Verständigung mit den Realitäten des eigenen Landes verschmäh, mit dem unfruchtbaren Beharren in einem selbstgeschaffenen Schmolzwinkel ihren Abschluss findet. . . Die „Deutsche Zeitung“ fürchtet, dass ein aussichtsloser Pessimismus sich des deutschen Oesterreich bemächtigen könne. Daran glauben wir nicht, obschon die liberale Führung der parlamentarischen Deutschen in Oesterreich in der That alles thut, was möglich ist, um den Deutschen „ihre führende Stellung“ in Oesterreich dauernd unmöglich zu machen. Die bondirenden Fraktionsführer sind eben nicht identisch mit der Gesamtheit des kaisertreuen deutschen Stammes in Oesterreich; das Gewicht des letztern in dem österreichischen Staatswesen ist ein zu großes und das Bedürfnis dieses Staatswesens bezüglich der Mitwirkung seiner deutschen Genossen ein zu unabweisliches, als dass die Deutsch-Oesterreicher nicht die ihnen in der habsburgischen Monarchie natürliche Bedeutung wiedergewinnen sollten, sobald sie sich von dem Banne der Fraktionsführer und der phrasenhaften Doctrin, der auf ihnen lastet, befreit haben werden. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ behauptet, der Kanzler „habe erklärt“, der österreichische Liberalismus habe abgewirtschaftet. Wir haben dieses Citat in den Aeußerungen des Kanzlers nicht wiederfinden können, und ist es in dieser Form unrichtig, ebenso die Andeutung des „Vaterland“, als ob Fürst Bismarck die Partei Herbst als Vertretung des deutschen Elementes in Oesterreich behandelt hätte. Er hat in derselben nur den doctrinären Liberalismus bekämpft, der ihm in Deutschland gegenübersteht und den er auch in dem befreundeten Oesterreich für keine den Interessen beider verbündeten Reiche nützliche Entwicklungsform ansieht.“

Selbstverständlich hat diese Replik seitens der Wiener Blätter die entsprechende Beachtung gefunden.

Das „Fremdenblatt“ skizzirt die Bemerkungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und sagt u. a.: „Das Berliner Organ meint: Fürst Bismarck hat nur den doctrinären Liberalismus bekämpft, der ihm auch in Deutschland gegenübersteht und den er auch im befreundeten Oesterreich für keine den Interessen beider verbündeten Reiche nützliche Entwicklungsform ansieht. Nun ist sicherlich bei uns der Doctrinarismus in vielen Dingen noch weit unnachgiebiger als in Deutschland, woselbst in allen das Reich oder dessen internationale Stellung betreffenden Fragen der Kanzler auch in der Haltung der Rational-Liberalen schwerlich etwas auszuweichen hätte. Aber bei uns hatte das Fraktionsunterschied gerade auf dem Terrain der Reichsfragen besonders tiefe Wurzel geschlagen. Auf diesem haben jene Parteiungen stattgefunden, welche die große parlamentarische Metamorphose mit all ihren Folgen herbeiführten. . . Die Verfassungspartei wollte ihre Thesen über die Gebote der internationalen Politik und über die tatsächlichen Verhältnisse des Reiches heben, und bei einem Wagnisse dieser Art mussten ihre Kräfte erlahmen, sie selbst in einem Kampfe dieser Art unterliegen. Sie hat nunmehr Zeit und Gelegenheit, den Reinigungsprocess durchzumachen. Sie wird dabei nie vergessen dürfen, dass eine Partei, deren Programm nicht gleichzeitig von großen, die Reichsinteressen beherrschenden Gesichtspunkten ausgeht, nur immer Partei bleiben, kaum aber Regierung werden kann. Eine Bemerkung können wir uns der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gegenüber nicht versagen. Der Liberalismus hat den Sturz der Verfassungspartei nicht herbeigeführt, er trägt kein Verschulden an ihrem Schicksale. Nicht der Freisinn, wohl aber der Eigensinn hat sie um die Herrschaft gebracht, und so lange dieser mit Muth und Ueberzeugungstreue identifiziert wird, wissen wir nicht, wie sie aus ihrer gegenwärtigen Lage sich erheben kann.“

Die „Neue freie Presse“ wendet sich zunächst gegen jenen Passus des Berliner Blattes, welcher ihr — der „Neuen freien Presse“ — antibygnastische Gesinnung zum Vorwurfe macht, und bemerkt: „Für jeden Einwohner dieses Reiches gibt es einen leuchtenden Fixstern, der unverrückt bleibt, wenn auch die ihn umkreisenden Planeten kommen und ziehen, dessen Strahlen das Gemüth erwärmen und nicht getrübt werden von den Wogen der Leidenschaften so wie von der Verbitterung des Augenblickes. Wir erblicken darin eine Verletzung der Ehrfurcht, wenn der

Feuilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.
(24. Fortsetzung.)

Petrowitsch war an das Fräulein herangetreten und sagte: „Waren Sie die einzige englische Lehrerin der Comtesse?“

„Fast, Herr Graf.“

„Unterrichten Sie dieselbe noch?“

„Nein, wir haben im letzten Winter, wenn die Frau Gräfin Gesellschaften besuchte oder der Oper bewohnte, die langen Abende durch Vorlesen englischer Classiker uns angenehm verkürzt. Die Comtesse hat ein seelenvolles Organ, das man in der Conversation nun und nimmermehr herausfindet.“

„Miss Jentyn, haben Sie die Güte, mir meinen libellenblauen Plaid zu holen,“ rief die Gräfin vom Balkon herüber. „Wir wollen einen Gang durch den Garten machen; ich muß Ihnen, lieber Graf, meine wunderschönen Palmenbäumchen zeigen.“ Die meergrünen Augen streiften Petrowitsch.

„Und ich muß noch vor Mittag einige Briefe erledigen,“ sagte der Minister, indem er die Hand seiner Frau an die Lippen führte. „Also, theuere Sibilla, ich übergebe dich dem ritterlichen Schutze unseres lieben Gastes.“

Kaum war die Flügelthüre hinter dem Minister zugefallen, so leuchtete wieder das ungehemmte leidenschaftliche Feuer in ihrem Blicke auf. „Wieder eine Stunde für uns erobert,“ flüsterte sie. „O, Stanislaus, in dem kleinen Palmenhause träumt es sich so süß!“

Petrowitsch beugte sich tief zu dem schönen Weibe herab: „Es träumt sich allüberall süß, wo du, meine Lebenssonne, weilst.“

X.

„O süße Macht der Mutterliebe,
Du Götterblume dieser Welt.“

Beblich.

Als Lambert aus dem langen, tief erquickenden Schlafe erwacht war, flog sein erster Blick, wie gewöhnlich, zu Gottfrieds Lager hinüber. Zu seinem größten Erstaunen war es leer, ja so unberührt, als am vorhergehenden Abende. Von banger Ahnung getrieben, erhob er sich rasch aus den Federn. Da ließ ihn ein Zufall die beiden Briefe auf dem Schreibtische gewahren; hastig faßte er nach demjenigen, welcher die Aufschrift trug: „Meinem lieben Lambert!“ Kaum las er die ersten Zeilen, so füllten sich seine Augen mit Thränen. „Fort, fort!“ murmelte er mit zuckenden Lippen. „O, ich kann es nicht fassen!“ Er begann noch einmal das Schreiben und las es vollständig zu Ende. Der Schmerz um den geschiedenen Freund übermannte ihn mit solcher Wucht, daß er den Kopf auf den Schreibtisch legte und bitterlich weinte. „Gottfried, mein Gottfried, warum bist du so von mir geschieden?“ schluchzte er auf. „Draußen in der Welt wirst du mich, einsältigen Jungen, wohl rasch vergessen.“

Die Commerzienrätin, welche die jungen Leute zum Frühstück rufen wollte, das man in dem Garten einnahm, war nicht wenig überrascht über das schluchzende Selbstgespräch ihres Sohnes, das sie schon bei dem leisen Oeffnen der Thüre vernahm.

„Lambert, was hast du?“

Kaum hörte der Jüngling die Stimme der Mutter, so sprang er von dem Sessel auf und warf sich an

den Hals derselben. „Gottfried ist fort!“ mehr brachte er nicht über die Lippen. Es war auch nicht nöthig.

Frau v. Arnau faßte nach dem Briefe, den Lambert noch immer in der Hand hielt, und las selbst, was ihr Kind so tief und mächtig ergriff.

„Sei vernünftig, mein Junge,“ sagte sie nach einigen Minuten der Ueberlegung. „Er mußte so handeln, wenn es ihm heiliger Ernst um seinen selbstgewählten Beruf war. Gott gebe ihm viel Glück auf seinem Lebensweg und erhalte seinen Charakter stets fleckenlos. Um dies Dasein ist mir nicht bange, glaube mir, er wird sich schon in einigen Jahren zu einem guten Schauspieler emporgearbeitet haben, dann wirst du ihn auch wiedersehen.“

„Aber er hat ja gar keine Mittel, um die Welt zu bereisen,“ warf Lambert ein. „Hätte er mir doch sein Scheiden verrathen, ich würde ihm meine ganze Sparkasse zur Verfügung gestellt haben. Ach Gott, ich weiß nicht einmal, wohin er sich gewendet.“

„Dazu, liebes Kind, ist er viel zu stolz; übrigens versucht er sein Glück in der Welt nicht ganz mittellos. Ich weiß es vom Vater, daß er sich einen kleinen Rothpennig durch Stundengeben in R. erworben hat, der wird ihn für den Augenblick vor allem Mangel schützen. Und nun nicht mehr geweint, lieber Junge, du wirst deinen Gottfried wiedersehen, glaube es deiner Mutter. Frisch, froh, frei soll jederzeit die Jugend in das Leben blicken, auch in kleinen Leiden.“

Eine Viertelstunde später schritt die Commerzienrätin mit Lambert, der sich an ihren Arm hieng, durch den Garten. Er hatte zwar noch rothgeweinte Augen, doch die Worte der Mutter waren wie lindender Balsam auf sein Herz gefallen: es zitterte durch den heißen Trennungsschmerz das frohe, verheißungsvolle Licht eines schönen Wiedersehens.

(Fortsetzung folgt.)

letzte Hintergrund unserer politischen Entwicklung auf der Tribüne und in der Presse so oft bloßgelegt wird, um einen vorübergehenden rednerischen Effect zu erzielen oder einen böswilligen Angriff auszuführen. In Oesterreich ist die monarchische Gesinnung so festgewurzelt, ist das Band, welches den Kaiser und das Volk verknüpft, so innig verwebt mit der Liebe zum Staate, daß es keine einzige Schattierung unseres öffentlichen Lebens gibt, welche die wichtigsten Grundformen des Staates umgestalten möchte." Im weiteren Verlaufe seines Artikels bespricht das genannte Blatt die Lage der deutsch-liberalen Partei und sagt: "Wenn Se. Majestät der Kaiser heute sich entschließen sollte, die Deutschen zu den Gehilfen seiner Macht auszuersuchen, so würde er neuerdings dieselbe Ergebenheit, dieselbe Erkenntnis für die Bedürfnisse des Staates, dieselbe Eifersucht für die Erhöhung des Glanzes, welcher die Krone umgibt, wieder finden. Warum sollen wir es überdies verhehlen! Die bittere Schule der Leiden hat manchen idealen Wunsch erdrückt, die Sorge um die Erhaltung der Nationalität, der Schrecken der hereinbrechenden wirtschaftlichen Reaction hat uns Bescheidenheit gelehrt. Wir wollen ein gesichertes Heim besitzen, wo die Freiheiten, welche die Verfassung gewährt, mit Wohlwollen gehandhabt, wo nicht unaufhörliche politische Prozesse das Ansehen der Justiz bedrohen, wo die Majorität des Parlamentes in Uebereinstimmung mit der Krone die Steuerkraft des Volkes schon und den Stand der Finanzen regelt, ohne die unabwieslichen Bedürfnisse des Großstaates zu schmälern."

In ähnlicher Weise äußert sich auch die „Vorstadt-Zeitung“. Sie bemerkt u. a., daß das Gifttraut des Hineinzerrens der Krone in die Parteikämpfe in Oesterreich nicht gedeihe, da die einigende Macht, welche hier dem dynastischen Elemente innewohne, vor einem solchen Beginnen schütze. Weiter heißt es: „Die innere Gestaltung Oesterreichs ist seit 22 Jahren in fortwährendem Flusse begriffen; der Umschmelzungsproceß dauert fort, und in die Wirbel dieser kaleidoskopischen Flucht soll die Dynastie, die das Bleibende im Wechsel mehr noch als anderwärts darstellen muß, hineingerissen werden! Wer das thut oder versucht, der ist wahrlich der grimmigste Feind Oesterreichs.“

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt unter anderem: „Ohne daß die „N. A. Z.“ uns erst daran zu erinnern brauchte, sind wir uns über die Vorwürfe im Klaren, die gegen die liberale Partei in Oesterreich erhoben werden können. Gewiß war die liberale Partei nicht immer von den mächtigen Gefühlen geleitet, nicht immer von den starken Impulsen beherrscht, die den Sieg verbürgen. Aber man muß auch erkennen, daß diese Partei mit Schwierigkeiten zu ringen hat, wie keine andere Partei in Europa... Vielleicht hätten die Deutschen sich in ihrer Machtposition behauptet, wenn sie in der bosnischen Frage rechtzeitig eingelenkt und in der Wehrfrage auf jede Opposition verzichtet hätten. Wir selber hätten gewünscht, daß bei Beurtheilung der Orientfrage innerhalb der liberalen Partei eine fehlerhafte, kurzfristige Auffassung vermieden worden wäre.“

Auch in der Provinzpresse bildet die bedeutsame Rede des Fürsten Bismarck noch immer einen hervorragenden Gegenstand der Discussion. Die „Gazeta Pwowska“ betont, daß Fürst Bismarck den doctrinären Liberalismus vollkommen zutreffend gekennzeichnet habe. Dieser Liberalismus franke vor allem an drei

Borurtheilen, die, wie überall, auch in Oesterreich klar zutage getreten seien. Weil in den Zeiten des Absolutismus die Regierung als der Repräsentant des absoluten Willens gegolten, so stellten sich auch heute noch die Liberalen jedweder Regierung, selbst jener, die aus ihrer Mitte hervorgegangen, feindlich entgegen, und weil der Militarismus als die vornehmste Stütze des Absolutismus angesehen wurde, so glaube die liberale Partei auch heute noch, der zum staatlichen Bedürfnisse gewordenen Aufstellung einer entsprechenden Militärmacht oppositionell entgegenzutreten zu müssen. Die Steuern aber wurden, weil über deren Verwendung dereinst keine Controle bestanden, fortan nicht als ein natürliches und selbstverständliches Opfer des Staatsbürgers, dem, je größer es werde, desto größere freiheitliche und staatsbürgerliche Rechte entgegengestellt werden müßten, sondern als eine den Staatsangehörigen aus Fiskalrücksichten auferlegte Last betrachtet und dabei ganz außeracht gelassen, daß die Controle über die Verwendung der Steuergelder in die Hand der Vertreter des Volkes gelegt worden sei.

Vom Ausland.

Aus Berlin wird der „Köln. Ztg.“ berichtet, daß Se. Majestät der deutsche Kaiser dem Vernehmen nach das Reiseprogramm der früheren Jahre auch heuer genau einhalten, also sich von Ems nach Gastein begeben werde, um später den Herbstmanöver in Schlesien anzumohnen. — Die Angabe, daß die Abgeordnetenwahlen für den preussischen Landtag auf den 18., die Wahlmännerwahlen auf den 11. Oktober angelegt seien, bezeichnet derselbe Correspondent als durchaus der Bestätigung bedürftig. Dagegen bestätigt auch er, daß der preussische Finanzminister Bitter sein Abschiedsgesuch eingereicht habe. Derselbe wohnte bereits dem Ministerrathe am 18. d. M. nicht mehr bei. Differenzen über das Verwendungsgesetz und die Reform der directen Steuern sollen in dem Minister den längst gehegten Wunsch zur Reise gebracht haben, in den Ruhestand zu treten.

Die deutsche „Petersburger Zeitung“ erzählt, daß nicht Saburoff, sondern Baron Mohrenheim (Gesandter in Kopenhagen) als russischer Botschafter nach London gehen werde, falls Lobanoff eine andere Verwendung finden sollte. — Die „Neue Zeit“ meldet, die russische Regierung beschloß, wegen der bevorstehenden Konferenz den Posten Novikoffs sofort durch Melidoff zu besetzen, denselben jedoch zum außerordentlichen Gesandten und nicht zum Botschafter zu ernennen.

Fürst Alexander ist am 20. d. M. um 5 Uhr abends in Sophia angelangt. Die Minister, die hohen Functionäre sowie die Einwohner, welche dem Fürsten vor die Stadt entgegengeeilten waren, bereiteten ihm einen sehr warmen Empfang. Die Stadt ist mit Flaggen geschmückt. Auf seiner Reise nach Sophia empfingen den Fürsten überall die begeisterten Zurufe der an der Straße versammelten Bevölkerung.

Das englische Unterhaus

nahm in der Sitzung vom 20. d. M. mit 253 gegen 97 Stimmen nach längerer Debatte den Antrag Gladstones auf die Priorität der Nachtrickstandsbill vor allen anderen Vorlagen, die Zwangsbill ausgenommen, an. Im Laufe der Debatte erklärte Gladstone, die Reform der Geschäftsordnung sei so wichtig, daß

die Regierung jedes legitime Mittel benützen werde, damit dieselbe nicht auf die Session im nächsten Jahre übertragen wird.

Sir Charles Dilke erklärte, die Regierung sei bereit, die Convention in Betreff der Nordsee-Fischerei zu ratificiren, wenn die anderen Mächte ihre Bereitwilligkeit kundgeben; es sei aber noch ungewiß, ob Frankreich, Belgien und die Niederlande die Convention ratificiren würden.

Derselbe Regierungsvertreter theilte zur ägyptischen Frage mit: Generalconsul Malet sei angewiesen, zu erklären, daß die Regierung sich vorläufig aller Forderungen bezüglich der bei den Unruhen in Alexandrien englischen Staatsangehörigen zugefügten Gewaltthatigkeiten enthalte; Malet solle aber zu verstehen geben, daß die englische Regierung volle Genugthuung und Reparation verlangen werde. England lege der Wahrung seiner Interessen am Suezkanale die größte Wichtigkeit bei. Malet sei an der Bildung des neuen Cabinets nicht theilhaftig. Die Regierung nehme nichts von den früheren Erklärungen bezüglich ihres Verhaltens in der ägyptischen Frage zurück. Der jüngste Meinungsaustrausch zwischen den Mächten ergab, daß die Großmächte auf die Initiative Englands und Frankreichs erklärten, es sei geboten, über die ägyptischen Zustände und die eventuell nothwendigen Maßregeln gemeinsam zu berathen. England und Frankreich machten den Vorschlag, daß die Vertreter der sechs Großmächte am Donnerstag in Constantinopel zur Konferenz zusammentreten sollten. Die Pforte willigte nicht in die Konferenz. Wegen des Verbleibes Arabi Paschas im neuen Cabinet betonte Gladstone abermals, die Regierung nehme nichts von dem zurück, was sie in der ägyptischen Frage gethan und gesagt; neben der Frage der schließlichen Lösung der ägyptischen Krisis sei aber momentan eine andere dominierende Frage entstanden: die Sicherheit der Person und des Eigenthums der Europäer. Diese Frage könne ohne Rücksicht auf die Personen, in deren Händen augenblicklich die Gewalt liege, nicht erwogen werden. Die Regierung sei noch der Ansicht, daß die Pforte an der Konferenz theilnehmen sollte; der Sultan sei indes anderer Ansicht.

Die Krisis in Egypten.

Die durch die ägyptischen Wirren veranlaßte Botschafterconferenz sollte nun doch — einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge — am 22sten d. M. in Constantinopel zusammentreten, allerdings, wie es scheint, ohne die Theilnahme der Pforte, welche indes auch der zu Ende des Jahres 1876 in Constantinopel zusammengetretenen Konferenz zuerst fern geblieben und dann beigetreten war. Der Zusammentritt der Konferenz hält übrigens die Mächte nicht ab, ihre Vorkehrungen gegen ernste Zwischenfälle in Egypten fortzusetzen. Der Befehlshaber des englischen Geschwaders vor Alexandrien erhielt am 20. d. M. die Weisungen für eine eventuelle Truppenlandung, und wie aus Paris gemeldet wird, hat auch die französische Regierung den Admiral Conrad angewiesen, für den Fall ernstere Ereignisse in Kairo oder Alexandrien französische Truppen gleichzeitig mit den englischen landen und gemeinsam mit denselben vorgehen zu lassen.

Arabi Pascha hat inzwischen eine Proclamation erlassen, worin er erklärt, daß kein Grund vorhanden sei, eine Störung der öffentlichen Ruhe zu befürchten.

Fürstliche Pathengeschenke.

Es ist in fürstlichen Häusern Brauch, daß die Pathen eines Sprößlings aus fürstlichem Geblüt der Mutter des Täuflings ein Pathengeschenk verehren. So wurde bei der Taufe die Prinzessin Wilhelm von Preußen mit kostbaren Taufgaben erfreut. Außer einem reichen Geschenk hatten der Kaiser und die Kaiserin der Frau Prinzessin, wie die „Zgl. Rundschau“ mittheilt, noch als besondere Aufmerksamkeit ein großes Etui verehrt, in welchem sich Stock und Griff zu einem Sonnenschirm aus Lapis-Lazuli mit Reifen von Brillanten befanden. Der Täufling hatte nur ein Pathengeschenk bekommen. Dieses bestand aus einer großen, in massivem Silber getriebenen Schale, einer sogenannten „Lovingcup“, wie sie bei großen Gastmahlen in England auf der Tafel paradiert und vom Toastmaster umhergereicht wird. Auf der Vorderseite befindet sich die Widmungsinschrift: To Frederick William Victor Augustus Ernest of Prussia by His affectionate Great Grandmother Victoria (Regina) and (Imperatrix) 11. June 1882. Prinz Wilhelm brachte seiner Gemahlin als Taufgabe einen großen Schmuck, der neben seinem materiellen Wert ein Meisterstück künstlerischer Behandlung von Gold, Emaille, Brillanten, Rubinen, Smaragden und Perlen ist. Die aus einem Collier mit daranhängenden Schmuckstücken, einer Brosche, Boutons, Armband und Ring bestehende Parure ist im Geschmack der Renaissance von einem namhaften Künstler gezeichnet und von einer Hanauer Firma ausgeführt worden, und das in einer Vollendung, die an die besten alten Augsburger Arbeiten dieses

Genres erinnert. Kurz vor Beginn der Taufe überreichte Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Rudolf von Oesterreich der Frau Prinzessin für seinen kaiserlichen Vater und für sich als Pathengeschenk ein himmelblaues Sammt-Etui. Aus diesem erglänzte eine handgroße Brosche in Form eines Zweiges aus Blüten von Brillanten mit fünf aus Brillantenfetzen herabhängenden Birnenperlen vom schönsten Glanze und erster Größe. Das Taufgeschenk des Königs von Sachsen bestand in einem breiten Kettenglieder-Armband von Gold mit einem großen Brillantschloß und in der Mitte desselben ein Smaragd. Ein großer Saphir mit zwei Solitärs war das Mittelstück eines aus massiv goldener Kette bestehenden Armbandes, welches Großfürst Sergej im Auftrage seines Bruders, des Kaisers Alexander III., überreichte. Die Gabe, welche der Herzog von Aosta von seinem königlichen Bruder von Italien überbrachte, war ein schmales Armband mit fünfzehn à jour gefassten Brillanten in aufsteigender Größe. Schwer von massivem Golde war das breite Bracelet, das Geschenk der kronprinzlichen Herrschaften, an die Schwiegertochter. Ein blau emaillierter, herzförmiger Schild trägt die Namenszüge der Herrschaften, überragt von zwei weiblichen allegorischen, massiv goldenen Gestalten, die eine goldene Krone tragen. Auf dem Reife befinden sich à jour die Wappen der Provinzen Preußens. Der Großherzog zu Sachsen schenkte eine Schawl-Agraffe von Brillanten. Prinz Albrecht eine Brosche aus emailliertem Golde mit Perlen, Brillanten und Rubinen, in Form eines Fächers. Ein Schmuckstück in Form eines goldenen, mit Perlen besetzten Hufeisens und mit dem in Brill-

lanten ausgeführten Worten: „Good luck“ hatte die Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein ihrer Nichte verehrt.

Literatur.*

„Allgemeine Sport-Zeitung.“ Wochenschrift für alle Sportzweige. Herausgegeben v. Victor Silberer. Officielles Organ von 105 Sportgesellschaften in Oesterreich, Deutschland, Holland, Rußland und der Schweiz. Größtes, reichhaltigstes und verbreitetstes Sportblatt des europäischen Continents. Die jüngste Nummer enthält wieder eine Reihe größerer Aufsätze und interessanter Berichte, darunter: Das Union-Rennen in Berlin. Der neue glänzende Sieg des „Taurus“. (Ausführlicher Bericht.) Curiose Geschichten von der Berliner Rennbahn! — Das erste große Wiener Velocipede-Rennen. (Ausf. Bericht.) Der neueste beste Record: 2: 41 3/4. — Die große Regatta in Coblenz. Sieg der Frankfurter „Craiman“. (Ausführlicher Bericht.) — Das Traber-Rennen. Rudern. — Phonograph. — Vermischtes. — Theater. — Briefkasten. — Nachtrag zc. Außerdem zahlreiche wertvolle Notizen aus allen Sportgebieten. Abonnementspreis bei regelmäßiger Franco-Zusendung vom Mai bis Ende December 1882 10 fl. Einzelne Nummern 30 kr. Juni-Kalender, unentbehrlich für jeden Turfbesucher, 20 kr., im Verlage: „Allgemeine Sport-Zeitung“, Wien, I., Elisabethstraße Nr. 17.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Am Samstag wohnte er einer Preisvertheilung im italienischen Seminar an, bei welcher Gelegenheit er eine Rede hielt, in welcher er aufs neue versicherte, daß die öffentliche Ruhe nicht gestört werden würde.

Aus Alexandrien wird dem „Reuter'schen Bureau“ unter dem 18. d. M. gemeldet: Derwisch Pascha hat dem Khedive den Vorschlag gemacht, sich für einige Tage nach Kairo zu begeben, um die Einwohner zu beruhigen. Die Untersuchungscommission führt ihre Verhandlungen gegen die Theilnehmer an den Mekeleien vom 11. d. M. hinter verschlossenen Thüren. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, aber nach den Aussagen von Augenzeugen ziemlich willkürlich. Das französische Kanonenboot „Forbin“ ist in Port Said und ein griechisches Kriegsschiff hier angekommen. Die Auswanderung von Europäern dauert unaufhörlich fort. Die Truppen halten noch immer die Stadt besetzt, und Patrouillen von je drei Mann sind in Zwischenräumen längs der Straße aufgestellt. Aus Kairo sind mehrere Batterien ägyptischer Feldartillerie hier angekommen.

Die „Times“ lassen sich aus Constantinopel unter dem 18. d. M. melden: Infolge der Gerüchte, daß England beabsichtige, Maßregeln zur Beschützung des Suezkanals zu ergreifen, hat die Frage betreffs der Entsendung türkischer Truppen nach Egypten den Ministerrath aufs neue beschäftigt, aber dieselbe wurde in verneinendem Sinne erledigt, aus dem Grunde, weil in Egypten kein Aufstand gegen die souveräne Macht stattgefunden habe.

Saatenstandsbericht für Ungarn,

betreffend die zweite Maihälfte 1882, nach einer Publication in Nr. 22 des „Közgazdasági Értesítő“, Amtsblattes des kön. ungarischen Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel.

Der Witterungsverlauf dieser Berichtsperiode entsprach im großen Ganzen keineswegs den Hoffnungen und Erwartungen der Landwirte. Aus allen Theilen des Landes, namentlich aber aus Oberungarn, liegen Klagen über Trockenheit, kalte Winde und über Fröste vor; einzelne Comitats, so das Polymer und Ester, wurden auch von starkem Schneefalle heimgesucht. Die Schäden, welche durch diese ungünstigen Witterungsverhältnisse hervorgerufen wurden, erscheinen jedoch durch den in einigen Theilen des Landes vorgekommenen ausgiebigen und warmen Regen einigermaßen gemildert.

Die vom ungarischen Amtsblatte auf Grund der eingelangten Einzelberichte gegebene Schilderung über den Saatenstand im allgemeinen lautet folgendermaßen:

Der Stand der Herbstsaaten ist noch immer befriedigend, bloß Korn ist schütterer geworden und hat besonders in den nördlichen Comitaten des Landes unter dem nachtheiligen Einflusse der Fröste gelitten; auch aus Comitaten jenseits der Donau wird, wenn auch in geringerem Maße, diesfalls Klage geführt.

Der Frühjahrsanbau, namentlich von Gerste und Hafer, ist infolge der kalten und windigen Witterung nahezu allenthalben verkümmert, insbesondere aber in Oberungarn; Hackfrüchte haben überdies auch noch durch die Fröste gelitten.

Der Rapz ist an manchen Stellen verdorben und hat theils durch Frost, theils durch Insecten gelitten.

Ueber das Vorkommen von Ross wird nur in den Berichten des Zalaer und Eisenburger Comitats Erwähnung gethan.

Für Futtergewächse war die Witterung gleichfalls ungünstig; weder natürliche Wiesen noch angebautes Futter machten Fortschritte, so daß sie eine schwache Ernte versprechen.

Obst und Trauben haben wohl durch Frost gelitten, dennoch ist besonders bei letzteren Aussicht auf eine gute Fehung vorhanden. Ueber wesentliche Schäden am Obste wird speciell aus dem Ungar-Trencsiner und Zempliner Comitats berichtet.

Gerichtssaal.

Wien, 20. Juni.

(Proceß Hoffmann. — Zweiter Verhandlungstag.) Nach halb 10 Uhr vormittags wurde heute die Verhandlung wieder aufgenommen und das Detailverhör Hoffmanns fortgesetzt. Es wurde zunächst constatirt, daß Karl Hoffmann sich bereits am 17. Juli 1875 um das von ihm so oft angeregte Leumundzeugnis des Karlsbader Bezirksgerichtes beworben hat.

Pr.: Was hat Sie dazu veranlaßt? — A.: Die Mittheilungen des Eberhard'schen Polizei-Anzeigers über mich.

Pr.: Warum haben Sie förmlich um ein Zeugnis Ihres Wohlverhaltens angesucht? — A.: Ich erinnere mich nicht mehr daran.

Der Präsident constatiert sodann, daß nach den Karlsbader Mittheilungen gegen Karl Hoffmann eine Untersuchung wegen Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit eingeleitet gewesen, und daß eine Bestrafung Hoffmanns nicht erfolgt ist.

Nach diesen Constatierungen begann die Zeugenvernehmung mit demjenigen des Hoteliers Franz Hauptmann, in dessen Hotel „zum goldenen Lamm“ bekanntlich Hoffmann während seines Wiener Aufenthaltes gewohnt hat. Aus dieser Aussage geht hervor, daß Karl Hoffmann sich zuletzt am 16. Februar 1877 dort einlogiert, den Ruf eines vermöglichen Mannes zu rechtfertigen gesucht, daß er anfangs Wagen und Pferde besaß, alles prompt bezahlt habe, zuletzt aber schuldig geblieben sei.

Pr.: In welchem Stile hat Karl Hoffmann gelebt? — Z.: Sehr anständig. Er hatte drei Zimmer und einen Salon im ersten Stocke inne, und wenn ich mich recht erinnere, hat er monatlich 490 fl. bezahlt. Ich kann dies nicht bestimmt angeben, weil mein seither verstorbenen Bruder die finanzielle Leitung hatte.

Pr.: Zuletzt ist Ihnen also Hoffmann schuldig geblieben? — Z.: Oh das hat nichts zu bedeuten, das kommt bei uns öfter vor. (Heiterkeit.)

Pr.: Wie viel schuldet Ihnen Hoffmann noch? — Z.: Nach den Aufschreibungen meines Bruders 9700 Gulden.

Der Präsident bringt hierauf einen Brief des Bruders des Zeugen zur Verlesung, worin Hoffmann wegen der ausstehenden Zahlung gemacht und erwähnt wird, daß ja der vorgebliche Geldgeber Hoffmanns Dr. Fialla in Wien, und daß das Mahnen für beide Theile gleich demüthigend sei. Trotzdem versichert der Zeuge, daß der Ruf Hoffmanns ein sehr guter gewesen sei.

Ein anderer Brief von dem Clavierfabrikanten Hoffmann, den der angeklagte Namensvetter nicht kennen will, enthält unter anderem folgende Stellen: „Früher sind Sie mit vier Pferden gefahren, und das war etwas ganz anderes. Jetzt sind Sie, wie ich höre, bereits eine fragwürdige Existenz. So werden Sie begreifen, daß ich Sie wegen meines Guthabens mahnen muß. Ich höre, daß Sie gegenwärtig alles schuldig bleiben, daß von Ihnen nichts mehr zu erhalten ist. Wenn solche Aeußerungen über die Ehre eines Mannes gemacht werden, der mir seit zwei Jahren bekannt, bei dem alles auf das beste sichergestellt und der mir als echter Chevalier bekannt ist, so wird das solideste Vertrauen erschüttert. (Allgemeine Heiterkeit.)“

Pr.: Also, Herr Hoffmann, obwohl Sie, wie Sie behaupten, für sich jährlich 80,000 fl. gebraucht haben, mußten Sie doch derlei Mahnungen wider sich ergehen lassen. Ich constatire dies nur zur Richtstellung Ihrer emphatischen Aeußerungen; denn die ganze Angelegenheit ist bekanntlich nicht Gegenstand der Anklage. Die Ihnen präsentierten Rechnungen lauten auch auf „Hochwohlgeboren Baron Hoffmann“. — A.: Ich hatte dagegen nichts einzuwenden.

Pr. (zum Zeugen): Ist dieser Titel von Hoffmann angesprochen worden? — Z.: Ich erinnere mich nicht daran. Ich glaube aber nicht, denn leider herrscht bei uns der Brauch, daß man auch jemandem, der nichts ist, „Herr von“ sagt, und so geht das weiter. (Heiterkeit.)

Nun kam das Actenmateriale bezüglich der nordböhmischen Kohlgewerkschaft zur Erörterung. Den Anfang machten Verlesungen einschlägiger Abmachungen, aus denen zu entnehmen, daß Hoffmann wie immer auch in diesem Falle vor allem den eigenen Vortheil wahrgenommen hat. Die betreffende Actiengesellschaft ist bekanntlich eingegangen, und für diesen Fall hatte Karl Hoffmann den Besitz der Actien vorgezeigt, die sein Activermögen ausmachen und, wenn sie nicht wertlos wären, eine Summe von mehr als 50,000 fl. repräsentieren würden. Der Angeklagte bestreitet natürlich die Wertlosigkeit dieser und noch anderer in seinem Besitze gefundener Actien mit dem Hinweis auf die Veränderlichkeit solcher Werte.

Der Präsident schritt sodann zum Factum der versuchten Erwerbung des Gutes Wolfsberg in Kärnten und vernahm zunächst den Zeugen Privatier Arnold Gradewitz. Durch diesen Zeugen wurde der Angeklagte mit dem beabsichtigten Gutsverkauf bekannt. Ein sicherer Neumann stellte die Verbindung zwischen ihm und dem „Baron von Hoffmann“ her. Zeuge war von Hugo Grafen Händel-Donnersmark damit betraut, einen Käufer für das Gut Wolfsberg zu suchen, Hoffmann offerierte sich als erster Käufer, und da diese Zusage dem Zeugen nicht genügte, schrieb Hoffmann ihm, daß er bei dem Bankhause „Couths u. Co.“ in London ein Depot von 3,640,800 Gulden besitze. Auf diese schriftliche Zusage hin trat Zeuge mit Hoffmann wegen des Gutsverkaufes in Unterhandlungen, die ein volles Jahr währten, ohne irgend welches positive Resultat ergeben zu haben, obwohl Gradewitz aus diesem Anlasse sogar von Breslau aus wiederholt Reisen nach Wien und London unternommen hatte.

Aus einem Briefe des Grafen Arthur von Händel-Donnersmark in London (Sohn des Grafen Hugo) geht hervor, daß infolge der Mittheilungen des Gradewitz der Eintritt in persönliche Unterhandlungen von der Erlegung einer Caution von 200,000 fl. seitens des Hoffmann abhängig gemacht wurde, welche Caution bei Dr. Stammfest in Wien zu erlegen gewesen wäre, jedoch nicht erlegt worden ist. Hoffmann bemerkt

dazu, daß er in der That jenes Depot besessen, daß es jedoch nicht in barem Gelde, sondern in Actien der ostpreussischen und der Insterburger Eisenbahn bestanden, wie auch der Präsident der ersteren dieser Bahnen, Graf Linder, bestätigen könne.

Pr.: Graf Linder kann nur bestätigen, daß sich diesfalls bei ihm Graf Händel sen. erkundigt habe. — A.: Ueber meine Weisung. Der Präsident einer Bahn kann doch leicht erfahren, wer Actionär derselben ist. In erster Linie war übrigens gar nicht von dem Gutskaufe die Rede, sondern ich sollte für den Grafen ein Anlehen von 2 Millionen aufnehmen, und ich wollte ihm 2 Millionen aus meinem Depot geben. Graf Händel aber machte die Annahme dieses Anerbietens davon abhängig, daß der Fürst Bismarck privatim die Erklärung abgebe, daß der Staat die ostpreussische Bahn ankaufe. Da dies nicht geschah, wurde dieses Geschäft nicht ausgeführt.

Der Zeuge Gradewitz erzählte nun, wie er über Veranlassung seines Vollmachtgebers und des „Baron“ Hoffmann nach London gereist und wie er gerade so flug wie früher wieder nach Wien zurückgekehrt sei. Hoffmann hatte ihm in London zwei Häuser als sein Eigenthum gezeigt, sein Versprechen aber, ihn seinem Banquier vorzustellen, nicht erfüllt.

Geschworne Frauenberger: Warum sind Sie nicht aus eigenem Antriebe direct zu dem Bankhause gegangen? — Z.: Er hatte mir dies immer mit dem Versprechen, mich hinzuführen, ausgerebet. Bei seiner Manier hätte mir übrigens dies ohnedies nichts genügt.

Es kamen nun zwei Briefe des Grafen Händel zur Verlesung, in denen sich der Graf bitter über das Verhalten Hoffmanns in dieser Affaire beklagt.

Pr.: Graf Händel hat Ihnen gegenüber wirklich eine erstaunliche Geduld an den Tag gelegt. — A.: Das anerkenne ich auch vollkommen.

Pr. (zum Zeugen): Hat Ihnen Hoffmann nicht auch den Grund angegeben, aus dem er das Gut zu kaufen vorhatte? — Z.: Er sagte, daß er damit bezwecke, in den Reichsrath gewählt werden zu können, um dann im Interesse der Regierung zu wirken, um sich dadurch mit seinem Onkel, dem Reichsfinanzminister in Wien, zu versöhnen. — A.: Das bekämpfe ich, indem ich behaupte, daß ich das gar nicht gesagt haben konnte.

Der Präsident constatierte nun aus mehreren Verlesungen, insbesondere aus der Aussage des Agenten Julius Hillel, daß Hoffmann selbst sich in London als Baron und Neffen des ehemaligen Reichsfinanzministers ausgegeben habe, daß er in England nur als solcher gekannt gewesen und daß lediglich darauf der Credit zurückzuführen sei, dessen Hoffmann sich in England erfreut hat.

Hierauf wurde die Verhandlung auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachricht.) Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Valerie ist am 20. d. M. um 7 Uhr früh in Jschl eingetroffen.

— (Buchdrucker-Säcularfeier.) Die Herren Hofrath Dr. Ritter v. Bed, Zäpser und Wallishausser unterbreiteten namens des Comitats zur Feier der 400jährigen Einführung der Buchdruckerkunst in Wien Seiner Majestät dem Kaiser die Einladung zur Eröffnungsfeier der historischen Ausstellung im k. k. Museum. Seine Majestät nahmen die Einladung freundlich auf und stellten den Besuch der Ausstellung in sichere Aussicht. Auch erkundigten sich Se. Majestät der Kaiser mit persönlichem Interesse nach dem Zustandekommen derselben. — Das Festcomité hat seine Vorbereitungen zur Eröffnungsfeier im k. k. Museum am 24. d. M. sowie zum großen Buchdruckerfeste in der „Neuen Welt“ am 25. d. M. nahezu vollendet. Hofrath Ritter v. Scherzer wird am 24. d. M. seine große Festrede im k. k. Museum halten. Zum Buchdruckerfeste in der „Neuen Welt“ in Pöding werden am 25. d. M. nachmittags die Herren Karl Höger und der Reichsrathsabgeordnete Heinrich Reschauer sprechen. Von bleibendem Interesse wird die Herausgabe des von der artistischen Anstalt H. v. Waldheim in besonders reicher typographischer Ausstattung hergestellten „Erinnerungsblattes“ sein, das auch die Festreden der Herren Hofrath Ritter v. Scherzer, Heinrich Reschauer und Karl Höger enthalten.

— (Prinzessin Margaretha von Sachsen-Altenburg.) Die vor einiger Zeit schwer erkrankte Prinzessin Margaretha, Tochter Seiner Hoheit des Prinzen Moriz von Sachsen-Altenburg, ist am 17. d. M. in Altenburg verschieden. Prinzessin Margaretha Maria Agnes Uelheid Karoline Friederike war am 22. Mai 1867 geboren.

— (Wiener Universität.) Am 20. d. M. wurde der Professor des römischen und canonischen Rechtes Hofrath Dr. Friedrich Maassen zum Rector für das Studienjahr 1882/83 gewählt; als Protector wird der bisherige Rector Professor Dr. Anselm Ritter fungieren. Die Resultate der Decanwahlen sind folgende: Zum Decan der juridischen Facultät wurde Hofrath Professor Dr. Gustav Demelius, zum Prodecan Professor Dr. Karl Menger; zum Decan der philoso-

phischen Facultät Professor Dr. Max Böhner, zum Prodecan Professor Dr. Julius Wiesner; zum Decan der theologischen Facultät Professor Dr. Karl Krükl, zum Prodecan Professor Dr. Anton Wappler gewählt.

— (Verhunger.) In das Spital der Barmherzigen Brüder zu Linz wurde am 19. d. M. von zwei Männern ein etwa dreizehn Jahre alter Knabe in bewusstlosem Zustande überbracht. Sie hatten das Kind im Walde bei Prägarten hilflos liegend aufgefunden. Auf dem Körper des Knaben krochen bereits Schnecken und allerlei Käfer umher, woraus geschlossen werden muß, daß derselbe bereits mehrere Tage in dieser Lage im Walde zugebracht haben müsse. Im Spital wurde dem Bewußtlosen Speise gereicht, die er jedoch nicht mehr zu sich nehmen konnte. Gestern früh starb derselbe.

Locales.

— (Das Gremium der Kaufleute in Laibach) hält am Sonntag, 25. Juni, um 11 Uhr vormittags im Sitzungssaale des Rathhauses unter dem Vorsitze des Herrn Vorstehers Alexander Dreo die ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung lautet: 1.) Bericht des Gremialvorstandes: a) über die Geschäftsführung im Jahre 1881, b) über die Geldegebarung im Jahre 1881, c) über den Vermögensstand am Schlusse 1881; 2.) Bericht des Rechnungs-Revisionsausschusses über die Prüfung der Rechnungs-Abschlüsse pro 1881; 3.) Anträge des Gremialvorstandes: a) auf Genehmigung des Vorschlages pro 1882, b) auf Aufnahme von drei hiesigen Firmen als Gremial-Mitglieder; 4.) Wahl von drei Rechnungsrevidenten pro 1882; 5.) Anträge der Gremial-Mitglieder.

— (Das Concert der spanischen Glockenspieler), das, vom schönsten Wetter begünstigt, gestern nachmittags von 3½ Uhr bis 6 Uhr im Schweizerhause in Tivoli stattfand, erfreute sich eines sehr zahlreichen Zuspruches, und sah man eine gewählte Gesellschaft versammelt, welche den Klängen der Glockenvirtuosen mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte. Die verschiedenen zum Vortrage gebrachten Pièces der Geschwister Spira fanden rauschenden Beifall, namentlich ein Potpourri, in welchem der „Carneval von Venedig“ in zartester Weise zur Geltung kam, auch das „Album“ mit Motiven von Wagner, Schumann, Mendelssohn u. s. w. wurde lebhaftest acclamiert. Am Sonntag nachmittags findet im Schweizerhause abermals eine Production der auch hier rasch populär gewordenen „Glockenspieler“ statt. Küche und Keller der Eder'schen Wirtschaft befriedigten, wie immer, aufs Beste.

— (Die Musik bei Schloss Tivoli), die gestern abends von 6 bis 7 Uhr von der Kapelle des k. k. 26. Infanterieregimentes Michael Großfürst von Rußland stattfand und bei welcher das von uns gestern mitgetheilte Programm mit gewohnter Präcision zur Ausführung gelangte, hatte ein äußerst zahlreiches Publicum aller Stände versammelt, das die Anlagen rings um das Schloss und die Alleen füllte und auch noch die im Schweizerhause von früher her versammelte Gesellschaft wesentlich verstärkte.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Am 15. d. M. war Johann Tomaz des Verbrechens der Brandlegung angeklagt. Am 24. Mai d. J. kam Tomaz in sein Haus nach Brod bei St. Veit nächst Laibach von Medno, wo er bei seinen Angehörigen wohnte. Es war Abend, und er trug aus dem Hause in einem Sack Hirse weg. Bald nach seiner Entfernung wurde vom Zeugen Rozman, welcher am Hause vorübergieng, ein Brandgeruch verspürt. Rozman gieng ins Haus und fand auf dem Dache einen glühenden Schwamm, welcher schon halb verbrannt war und welcher mit dem Deckel einer alten Holztruhe bedeckt war. Auch der Holzboden war schon ausgebrannt. Später erschien der Gemeindevorsteher von St. Veit, welcher mit einer Laterne den Dachboden näher untersuchte und nun noch hinter dem Dachsparren unter dem Strohdache einen zweiten glühenden Schwamm in der Größe eines Kürbisses fand, in dessen Nähe brennbare Stoffe, als Schilf u. dergl., angehäuft waren. Das Stroh des Daches in der Nähe des glühenden Schwammes war bereits glühend heiß und nur der gewissenhaften Untersuchung des Hauses durch den Gemeindevorsteher von St. Veit ist es zu danken, daß ein Brand verhütet wurde und so nicht das Haus des Johann Tomaz und die Nachbarhäuser ein Opfer der Flammen geworden sind, was bei dem herrschenden, sehr ungünstigen Winde zweifellos eingetreten wäre. Die That begangen zu haben ist der Angeklagte dringend verdächtig. Er war knapp zuvor, als man den Brandgeruch verspürte, im Hause und war auf einem ungewöhnlichen Wege, nämlich über die Hutweide, in daselbe gekommen. Er befand sich auch in einer sehr unzufriedenen Lage, denn er wollte heiraten, wurde aber mit seinen Werbungsmitteln überall abgewiesen, so daß er den Entschluß gefaßt hatte, das Haus zu verkaufen und fortzuziehen. Schon früher, als er von Nachbarn aufmerksam gemacht worden war, den zusammengefügten Mantel in der Küche doch herzustellen, da sonst leicht ein Brand entstehen könne, äußerte sich der Angeklagte, daß ihm wenig daran liege, er sei ja um 900 fl. versichert, die bekomme er, wenn das Haus abbrennt. Der Angeklagte leugnet mit größter Entschiedenheit, den glühenden

Schwamm gelegt zu haben. Hirse habe er geholt, um Nahrung zu haben. Die Geschwornen verneinen mit 6 gegen 6 Stimmen die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten des angeschuldigten Verbrechens freispricht.

— (Die slowenische Wochenschrift „Edinost“) erscheint mit 1. Juli zweimal in der Woche.

— (Thätigkeit der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger pro 1881.) Noch in keinem Jahre seit dem Bestande der Gesellschaft haben die Rettungsboote ein so glänzendes Resultat zu verzeichnen gehabt, als im abgelaufenen. Es wurden im ganzen 966 Menschenleben und 33 Schiffe durch die Boote der Gesellschaft gerettet. Die Gesellschaft hat außerdem noch Prämien für die theils durch Fischerboote, theils durch andere Mittel bewirkte Rettung von 155 Schiffbrüchigen ausbezahlt. Seit der im Jahre 1824 erfolgten Constituirung der Gesellschaft gelang es ihren Organen, 28,724 Schiffbrüchige zu retten.

— (Schwimmende Gewerbe-Ausstellung.) Mehrere Unternehmer in London beabsichtigen eine schwimmende Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten. Englische Blätter schreiben darüber, daß zu diesem Zwecke ein Dampfer von 2640 Tonnen und mit großen Kajüten, welche als Musterzimmer zur Auslage der verschiedenen Waren dienen, eingerichtet werden soll. Der Dampfer wird bei der Ausreise die südafrikanischen Häfen besuchen, dann Mauritius, Adelaide, Melbourne, Hobart-Town, Sidney und Brisbane anlaufen und von da die Häfen Neuseelands berühren, nach Callao und Valparaiso steuern, um längs der Küste Südamerikas die Heimreise anzutreten. Vielleicht ließe sich nach der stattgehabten Ausstellung in Triest versuchen, mit einem Theile der Industriegenstände eine ähnliche Rundreise zu machen, was bei der völligen Unbekanntheit unserer Erzeugnisse in überseeischen Ländern von recht praktischem Nutzen wäre.

— (Die Operette „Nachtigall und Lerche“) von Aimé von Bouwermans, Musik von Alfred Krom, welche für die Herbstsaison an mehreren Bühnen in Vorbereitung ist, gewinnt durch die neuesten Vorgänge in Egypten an actuellem Interesse. Die Operette spielt im modernen Kairo, und der berühmte belgische Künstler Herr Emil Wauters, dessen Nil-Panorama überall so verdiente Anerkennung findet, hat gestattet, daß die Costüme orientalischer Charaktere für die Oper: Eseltreiber, Jassuf, Saiz, Beduinen, Haremswächter, Fellahweiber u. s. w. nach seinen Originalbildern aus Kairo angefertigt werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Paris, 22. Juni. In der heutigen Sitzung der Kammer erklärte Freycinet, die Konferenz trete heute zusammen, und bilde den einzigen Berathungsgegenstand die ägyptische Frage. Die Mächte hätten ein Protocollé desintéressement unterzeichnet; Frankreich begab sich nicht seiner Unabhängigkeit und würde im Falle einer Lösung, die seiner Würde zuwiderlaufe, seine Actionsfreiheit wieder erlangen; er sei jedoch überzeugt, das Einvernehmen der Mächte werde bis zu Ende andauern.

Petersburg, 22. Juni. Infolge Entdeckung eines Nihilistenversteckes in Wassilostrow wurde in der Nacht vom 17. zum 18. Juni ein zweites Nihilistenversteck in der Fornary-Gasse aufgefunden, und fanden hier ebenfalls mehrere Verhaftungen statt.

Alexandrien, 22. Juni. Der Sultan drückte Derwisch Pascha seine Befriedigung über dessen Haltung aus und ersuchte ihn, Arabi Pascha zu bewegen, daß derselbe vor der ersten Konferenzsitzung nach Constantinopel komme. Man glaubt, Arabi werde ablehnen. Der Sultan drückte auch dem Khedive telegraphisch seine Zufriedenheit mit dessen Haltung aus und versprach, sein Möglichstes zu thun, um dessen Autorität zu befestigen.

Triest, 21. Juni. Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht wohnte vormittags einem Manöver der hiesigen Garnison und jener von Capodistria bei. Um 2 Uhr fand im „Hotel de Ville“ ein Diner zu 32 Gedecken statt, zu welchem die Spitzen der Civil- und Militärbehörden geladen waren. Um 5 Uhr fanden sich bei der Abreise Sr. k. und k. Hoheit nach Görz die Spitzen der Civil- und Militärbehörden auf dem Perron des Bahnhofes ein.

Agram, 21. Juni. Anlässlich seiner Rückkehr von der Grenzreise richtete der Banus im Wege der Behörden an das Grenzvolk ein Dankschreiben für die herzlichen Manifestationen der Ergebenheit und Loyalität. An die Bürgermeister von Karlstadt und Zengg richtete der Banus besondere Schreiben, in welchen er dieselben der Förderung der materiellen Interessen der Bevölkerung versichert.

London, 22. Juni. „Reuters Office“ meldet aus Alexandrien vom 21. d. abends: Arabi Pascha und die übrigen Minister haben Alexandrien noch nicht verlassen. Die Zahl der abreisenden Europäer nimmt ab. Das neue Cabinet wird von den diplomatischen Agenten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens unterstützt, was zu dem Glauben veranlaßt, daß

eine vollständige Aussöhnung zwischen dem Khedive und der Militärpartei bewerkstelligt worden sei. Der österreichische diplomatische Agent erklärt, daß er niemals den österreichischen Staatsangehörigen den Rath gegeben habe, Egypten zu verlassen. Die Vertreter Englands und Frankreichs legten den Bemühungen ihres deutschen und österreichischen Collegen, die Bildung des Cabinets Ragheb zu erreichen, kein Hindernis in den Weg, aber sie unterhalten gar keine Beziehungen zu dem neuen Ministerium. Die Commission zur Untersuchung des Alexandriner Putschs besteht nur aus einheimischen Functionären. Man schlägt vor, sie durch eine andere Commission zu ersetzen, in welcher die Consulate vertreten sein sollen.

Petersburg, 22. Juni. Der diplomatische Agent Rußlands in Egypten, Staatsrath v. Lex, erhielt einen zweimonatlichen Urlaub zu einer Reise nach Rußland.

Constantinopel, 21. Juni. Im weiteren Verfolge der Antwort, welche der Minister des Aeußeren den Votschastern Montag in der Konferenzfrage theilt hat, richtete die Pforte heute an ihre Vertreter eine Circulardepesche. Dieselbe wiederholt die im Circular vom 3. d. M. geltend gemachten Argumente und fährt sodann fort: Derwisch Pascha verfolgt in glücklicher Weise seine Mission in Egypten, die Ordnung ist wiederhergestellt, das Vertrauen erwacht wieder, der Erfolg des Mandates Derwisch Paschas ist gesichert. Die Pforte beharrt daher im Interesse Europas selbst und des Unternehmens in Egypten auf ihrer Anschauung, daß eine Conferenz unnütz und inopportun sei. Abgesehen davon, daß sie den Interessen des Reiches zuwiderlaufen würde, wäre sie geeignet, die Bemühungen Derwisch Paschas zu paralysiren. Wenn das Bedürfnis nach Pourparlers sich fühlbar macht, so können dieselben ohne Zusammentritt einer Conferenz zwischen den Mächten und der Pforte stattfinden.

Buenos-Ayres, 21. Juni. Nachrichten aus Montevideo zufolge ist in Uruguay eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen.

Angekommene Fremde.

Am 21. Juni.

Hotel Stadt Wien. Rechn. Confus; Etiahy, Chemiker; Arnold und Hohnuth, Kaufm., und Kreil, Wien. — Cune, Kaufm., Triest. — Hanel, Kaufm., und Blucka, Privatier, Neutitschein. — Mirazover, Gutsbesitzersohn, Agram. — v. Stein, Berlin. Hotel Elephant. Borstner, k. k. Grundbuchführer, Stein. — Auer, Rfm.; Guttman, Reisender, Graz. — Simmal, Postler, Sissef. Bairischer Hof. Faj, Pola. — Fercher, Realitätenbesitzerin, Bleiberg. — Frorenzuoli, Menegetti, Triest. — Gulic, Sessana. — Gebrüder Kalb, Kiste, Koblenz. Kaiser von Oesterreich. Müller, Baiern. — Nasoradsky, Handelsmann, Schwarzenbach. Mohren. Spida, Privatier, Karstadt. — Stöße, Wien.

Verstorbene.

Den 22. Juni. Josef Czerny, Feldwebelssohn, 23 J. 3 Mon., Römerstraße Nr. 18, Gehirnblutwasserleucht. — Maria Dremel, Zinwohnerin, 41 Jahre, Rain Nr. 4, Lungenleucht. — Johann Sterl, Zinwohner, 63 J., Bergweg Nr. 8, Wasserleucht.

Im Civilspitale:

Den 19. Juni. Maria Bajbe, Tagelöhnerin, 36 J., Baufellentzündung. — Maria Jorman, Arbeiterin, 34 J., Polianastraße Nr. 42, Variola puerpera.

Lottoziehung vom 21. Juni:

Brünn: 39 29 61 12 5.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt. des Windes	Witterungs- und Wetterlage
22.	7 U. Mg.	737.08	+14.0	NO.	Schwach	bewölkt
	2 „ N.	735.74	+21.4	SW.	Schwach	halbbewölkt
	9 „ Ab.	736.32	+17.7	SW.	Schwach	f. ganz bew.

Vormittags trübe, nachmittags theilweise Aufbesserung.

Das Tagesmittel der Wärme +17.4°, um 1.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Die Unterzeichneten geben die traurige Nachricht, daß es dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, unsern innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten, resp. Vater, den wohlgebornen Herrn

Eduard Moline,

Privatier,

nach kurzem Leiden im Alter von 91 Jahren am 22. d. M. um halb 6 Uhr früh in ein besseres Jenseits abzuweichen.

Die irdische Hülle des Verstorbenen wird nach Laibach überführt und auf dem evangelischen Friedhofe im eigenen Grabe beigesetzt.

St. Katharina b. Neumarkt, 22. Juni 1882.

Gephehah Moline, Gattin. — Karl Moline, Sohn. — Elisabeth Moline, Mary Jane Moline, Ann Gulsion Moline und Helen Bertha Moline, Töchter.

Beerigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.